

Evang. Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

19. Jahrg. No. 22.

Milwaukee, Wis., den 15. Juli 1884.

Lauf. No. 486.

Inhalt. — Daß der Glaube allein fromm und gerecht macht. — Die Getrennten. — Die Verklärung des Menschensohnes. — Ecksteinlegung in New Ulu. — Bilder aus der Heidenwelt. — Ein erhörtes Gebet. — Kürzere Nachrichten. — Im Herrn entschlafen. — Conferenz-Anzeigen. — Quittungen. —

(Eingesandt von P. W. S.)

Daß der Glaube allein fromm und gerecht macht.

(Aus einer Predigt Luthers über Luc. 16, 1.—9., am 9. Sonntage u. Trin. 1522.)

Den Grund muß man ohne alles Wanken lassen bleiben, daß der Glaube ohn alle Werk, ohn allen Verdienst der Menschen versühne mit Gott und fromm mache, wie Paulus sagt zum Römern (3, 21. 22.): Wir haltens, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Und an einem andern Ort (Röm. 4, 9.) sagt er, daß dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet ist, wie auch unten Item 5, 1.: Durch den Glauben sind wir gerecht worden und haben Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Item 10, 10.: So man von Herzen gläubet, so wird man gerecht. Diese und dergleichen Sprüche viel mehr muß man fest halten und darauf sich verlassen unverrückt, daß dem Glauben ja allein ohn allen Zusatz der Werke werde zugeeignet die Vergebung der Sünde und die Rechtfertigung.

Nimm für dich das Gleichnis, welches Christus im Matthäus 7, 17. sezet: Ein guter Baum bringet gute Früchte, ein fauler Baum bringet arge Früchte. Da siehest du, daß nicht die Früchte den Baum gut machen, sondern ohne alle Früchte und vor allen Früchten muß der Baum vorhin gut sein oder gut gemacht werden, ehe er (gute) Früchte trägt. Wie er auch sagt an einem andern Ort im Matthäus (12, 33. 34.): Sehet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder sehet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul; denn an der Frucht erkennet man den Baum. Ihr Ottergezüchte, wie könnet ihr Gutes reden, diemeil ihr böse seid?

Also ist es stracks wahr, daß der Mensch ohn alle gute Werke und vor allen guten Werken muß zuvor fromm sein, daß es klar ist, wie unmöglich es sei, daß er durch die Werk sollt fromm werden, wo er nicht zuvor fromm ist, ehe er die guten Werke thut. Denn Christus bestehet fest, da er sagt: Wie könnt ihr Gutes reden, diemeil ihr böse seid? Also

auch: wie könnt ihr Gutes thun, diemeil ihr böse seid?

Darum schleußt sich hier mächtiglich, daß etwas größeres und mächtigeres da sein muß, denn alle gute Werke, dadurch der Mensch fromm werde und gut sei, ehe er Gutes wirke; gleichwie er leiblich zuvor muß gesund sein, ehe er Arbeit und gesunde Werke thut. Dasselbige große und köstliche Ding ist das Wort Gottes, das im Evangelio uns Gottes Gnade in Christo prediget und anbent. Wer das höret und gläubt, der wird dadurch fromm und gerecht. Darum heißt es auch ein Wort des Lebens, ein Wort der Gnade, ein Wort der Vergebung. Wer es aber nicht höret noch gläubet, der kann sonst in keinem Wege fromm werden. —

Was wollen wir denn nun zu den Sprüchen sagen, die so hart auf die Werke bringen, als da der Herr hie spricht: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Item im Matthäus (23, 42.): Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset. Und dergleichen mehr, die allzumal lauten, als müßten wir durch Werke fromm werden. Wir sollen also antworten:

Es sind Etliche, die das Evangelium und was man saget vom Glauben, hören oder lehren, und fallen geschwinde darauf und heißen das Glauben, das sie denken. Sie denken aber nicht weiter, denn Glauben sei ein Ding, das in ihrer Macht stehe zu haben und nicht zu haben als ein ander natürlich menschlich Werk. Darum wenn sie in ihrem Herzen einen Gedanken zuwege bringen, der da spricht: Wahrlich, die Lehre ist recht und ich glaube, es sei also: sobald meinen sie, der Glaube sei da. Wenn sie denn nun sehen und fühlen an ihnen selbst und an den andern, daß keine Aenderung da ist und die Werke nicht folgen, und sie bleiben im alten Wesen, so dünkt sie, der Glaube sei nicht genug, es müsse etwas mehr und Erößeres da sein.

Siehe, so fallen sie denn daher und schreien und sagen: Ei, der Glaube thut's nicht allein. Warum? Ei darum, sind ihrer doch so viel, die da glauben und thun nichts mehr denn vorhin, finden sich auch gar nicht anders gesinnet denn vorhin. Das sind die, welche Judas in seiner Epistel (2. 8) Tränner heißt, die sich mit ihrem Traum selbst betrügen. Denn was ist solcher ihr Gedanke, den sie Glauben heißen, anders denn nur ein Traum, und ein Nachtgebilde vom Glauben, das sie selbst von eigener Kraft ohne Gottes Gnade in ihrem Herzen gemacht

haben? Die werden darnach ärger denn sie vorhin waren. Denn es gehet ihnen, wie der Herr sagt im Matthäus (9, 17.), daß sie Most fassen in alte Schläuche und zerreißen, das ist, Gottes Wort hören sie wohl und fassen nicht recht, darum zerreißen sie und werden ärger.

Aber der rechte Glaube, da wir von reden, läßt sich nicht mit unsern Gedanken machen, sondern er ist ein lauter Gottes Werk, ohn all unser Zuthun, in uns. — Darum ist er auch ein gar mächtig, thätig, unruhig, geschäftig Ding, der den Menschen erneuert, anderweit gebiert und ganz in eine neue Weise und Wesen führet, also daß unmöglich ist, daß derselbe nicht sollte ohne Unterlaß Gutes thun. Denn so natürlich der Baum Früchte trägt, so natürlich folgen dem Glauben gute Werke. Und gleichwie nicht noth ist, dem Baume zu gebieten, daß er Früchte trage, also ist dem Gläubigen kein Gebot gesezet, wie Paulus sagt, ist für ihn auch kein Nöthigen dazu, daß er Gutes thue, sondern er thut es von ihm selber, frei und ungezwungen; gleichwie er ohne Gebot von ihm selber schläft, isset, trinket, sich kleidet, siehet, höret, redet, gehet und stehet.

Wer nun diesen Glauben nicht hat, der ist ein unnützer Schwärmer vom Glauben und Werken, weiß selbst nicht, was er saget und wohin sich zeucht. Denn er hats nicht empfangen und treibt also Lügenspiel und deutet die Schrift, die vom Glauben und Werken redet, auf seinen Traum und falsche Gedanken, der nur ein menschlich Werk ist; so doch die Schrift beide, Glaub und gute Werke, nicht uns und unsrer Kraft, sondern alleine Gott zueignet.

Ist's aber nicht ein verkehr't, blind Volk? Sie lehren, wir können keine guten Werke von uns selber thun, und fangen an, vermessen sich, das allerhöchste Werk, nämlich den Glauben, von ihnen selbst zu machen aus ihren falschen Gedanken. Darum habe ich gesagt, wir sollen an uns selbst verzagen und Gott bitten, wie die Apostel thaten um den Glauben (Luk. 17, 5.). Wenn wir den ha'en, so bedürfen wir keines Dinges mehr; denn er bringet den Heiligen Geist mit sich, derselbige lehret uns denn nicht allein allerlei, sondern thut's auch mächtiglich, und führet uns auch durch Tod und Hölle gen Himmel.

Nun merke, um solcher Tränner und erdichteten Glaubens willen führet die Schrift solche Sprüche von den Werken; nicht daß man durch die Werke fromm werden soll, sondern daß man damit äußerlich beweise und Unterschied nehme zwischen dem falschen

und rechten Glauben. Denn wo der Glaube recht ist, da thut er Gutes; thut er nicht Gutes, so ist gewiß ein Traum und falscher Wahn vom Glauben. Darum gleichwie die Frucht am Baume den Baum nicht gut macht, aber sie beweiset und bezeuget dennoch äußerlich, daß der Baum gut sei — wie Christus Matth. 7, 16. sagt: ein jeglicher Baum wird an seiner Frucht erkannt —: also sollen wir den Glauben auch an seinen Früchten erkennen.

Aus dem siehst du nun, daß ein großer Unterschied ist, fromm sein und fromm erkannt sein, oder fromm werden und Frömmigkeit beweisen. Der Glaube macht fromm, aber die Werke beweisen denselben Glauben und Frömmigkeit. So hält nun die Schrift die gemeine Weise zu reden, die unter den Leuten gehet, als wenn ein Vater zu seinem Sohn spräche: Gehe hin und sei barmherzig und gütig und freundlich dem oder dem Armen. Damit heißt er ihn nicht barmherzig, noch gütig, noch freundlich reden; sondern weil er schon gütig und barmherzig ist, will er, daß er es gegen die Armen auch äußerlich mit der That erzeige und beweise, auf daß er die Güte, die er bei ihm selber hat, auch andern lassen bekannt werden und zugute kommen.

Also sollst du auch alle Sprüche der Schrift von den Werken deuten, daß Gott damit will, daß wir die empfangene Frömmigkeit im Glauben sollen lassen ausbrechen, sich beweisen und andern mittheilen werden, auf daß der falsche Glaube erkannt und ausgerottet werde. Denn Gott giebt Niemand seine Gnade also, daß sie soll stille liegen und keinen Nutzen mehr schaffen, sondern daß sie wuchern soll und durch Bekenntnis und öffentliche Beweisung auswendig jedermann zu Gott reizen, wie Christus sagt im Matth. 5, 16.: Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Sonst wäre es wie ein verborgener Schatz und verholene Weisheit; was sind alle beide nützlich? Ja, damit wird die Frömmigkeit nicht allein andern bekannt, sondern auch ihr selbst gewiß, daß sie rechtschaffen sei, wie St. Peter (2. Epistel 1, 10.) sagt: Fleißiget euch durch gute Werke eure Erwählung gewiß und feste zu machen. Denn wo nicht Werke folgen, kann der Mensch nicht wissen, ob er recht glaube, ja er ist gewiß, daß sein Glaube ein Traum und nicht recht sei.

So bleibe nun darauf, daß der Mensch inwendig im Geist, vor Gott, allein durch den Glauben, ohne alle Werke gerechtfertigt wird, aber äußerlich und öffentlich vor den Leuten und vor ihm selber wird er gerechtfertigt durch die Werke, das ist, er wird bekannt und gewiß dadurch, daß er inwendig rechtschaffen, gläubig und fromm sei. — Das meint St. Jakob in seiner Epistel (2, 16.), da er spricht: Der Glaub ohne Werk ist todt; das ist, weil die Werke nicht folgen, ist ein gewiß Zeichen, daß kein Glaub da sei, sondern ein tochter Gedanke und Traum, den sie fälschlich Glauben nennen.

Die Getrennten.

[1. Fortsetzung.]

„Lieber Papa,“ sagte Fräulein Mary Ann einige Zeit hierauf zu ihrem Vater, „du solltest wegen deiner Schlaflosigkeit doch einmal mit Doctor Gordon sprechen. Du bist nervös,“ fuhr sie mit ihrem hellen Lächeln fort, „du brauchst dich dessen gar nicht zu schämen; das ist ja jetzt die Krankheit der großen Staatsmänner.“

Der Doctor wurde wirklich ex officio zu Rathe gezogen und befahl Ruhe von allen Geschäften, eine gründliche Erholung, die sich am besten durch völligen Scenenwechsel, durch eine größere Reise erreichen lasse.

„Und wenn wir denn nun einmal reisen müssen,“ sagte Mary Ann eines Abends, da der Vater in etwas besserer Stimmung war als gewöhnlich, „wilst du, lieber Vater, mich denn nicht nach Europa führen? Einmal muß ich ja doch hinüber und die große Tour absolviren, du weißt, unsere Bekannten machen fast alle ihre Hochzeitsreise nach Paris und Italien. Ich aber, lieber Vater, würde das alles so viel lieber mit dir sehen als mit — mit — einem andern Manne.“

Er nickte zerstreut. „Nach Paris und Italien? und weiter?“

„Wir könnten auch zuerst England besuchen,“ sagte sie zögernd.

„Gut, England. Und dann?“

Mary Ann nahm ihren Muth zusammen. „Ich weiß, daß du dich immer nach deiner deutschen Heimat gesehnt hast. Dort würdest du vielleicht erst ganz gesund.“

„Nun, gehen wir nach Deutschland,“ murmelte der alte Mann. „Mit mir ist es schon seit einiger Zeit nicht, wie es sein sollte, das fühl' ich wohl. Und du sagst es ja selbst, in Deutschland könne ich gesund werden. Ja, dort, in der alten Heimath werd' ich wohl zur Ruhe kommen, so oder so.“

Diesen schlimmen Zeiten waren dann wieder viel bessere gefolgt. Auf der Reise war Herr Freeman oft so heiter und geistreich gewesen, daß er auf Mitreisende die größte Anziehungskraft ausgeübt hatte. Nach kurzem Aufenthalte in England, wo man zuerst gelandet war, hatten sich Vater und Tochter nach Deutschland begeben. Aber in keiner der größeren Städte, die sie besucht, hatte Herr Freeman lange Ruhe gehabt. Es gehörte zu seinen Marotten, daß er die Engländer nicht leiden konnte, und deren traf man ja in all diesen Touristenstädten zu viele an. Begegnete es ihm gar, für einen Engländer gehalten zu werden, was von dienstbeflissenen Hotelwirthern, Kellnern und Kutschern häufig geschah, so war seine gute Laune dahin. „Am besten wärs,“ begann er einmal zur Tochter, „wenn wir hier irgendwo ein bequemes eigenes Plätzchen hätten und nicht mehr auf die Hotels angewiesen wären. Was meinst du dazu, wenn wir ein Haus kauften?“

Mary Ann machte große Augen, aber sie hatte durchaus nichts einzuwenden. In größeren und immer kleineren Kreisen hatte man sich bisher um ein gewisses deutsches Vaterländchen herum bewegt, welches so recht im Herzen jenes Landes liegt, waldbereich, voll einsamer Hochflächen, an deren Rändern ärmliche, weltausgelegene Dörfer seit vielen Jahrhunderten unverändert bestehen, ein armes Land eigentlich, aber mit einer herrlich gelegenen, freundlich stattlichen Residenz versehen, in der es sich auch für vermögende Ausländer recht wohl leben läßt.

„Wir gehen morgen nach C...,“ Mary Ann,“ sagte Herr Freeman eines Abends, als beide im . . . Hotel in Hannover auf den langweiligen rothen Plüschsesseln vor dem Mahagonitische saßen, der die Eigenheit hatte, bei jeder Berührung dessen, der sich etwa auf die Platte stützen wollte, auf seinen Rollen zu erweichen. Herr Freeman hatte das Kurzbuch studirt und schlug es jetzt zu.

„Wir gehen morgen nach C...“ Er sah die Tochter an, fast als erwarte er von ihr eine Einwendung oder doch einen Kommentar, gegen den er sich wehren müsse. Aber nichts dergleichen erfolgte. Mary

Ann blickte freundlich harmlos zum Vater hinüber. Sie wußte sehr wohl, daß derselbe aus der Gegend von C... zu Hause war, aber sie hielt es für besser, davon nicht zu reden.

„C... soll sehr hübsch sein, und ich muß gestehen, von Hannover hat man bald genug,“ sagte sie, „wenigstens wenn man sich ohne Bekanntschaften, nur als Tourist, hier aufhält. Wann geht der Zug, Papa?“

„Der Schnellzug fährt um elf.“ Er ging ein paar mal im Zimmer auf und ab, nachdenklich, zerstreut, dann blieb er bei der Tochter stehen und legte ihr die Hand auf die Schulter. „Du bist ein gutes Kind, Mary Ann, und mußt viel Geduld mit mir haben. . . .“ Mary Ann antwortete dadurch, daß sie den Kopf unwendete und die Hand des Vaters, die auf ihrer Schulter lag, küßte. „Du bist ein gutes Kind; du opferst mir jetzt schöne Zeit deines Lebens. Aber du wirst belohnt werden. Du kannst ruhig schlafen. . . . Mädchen, Mädchen, ich beneide dich. . . .“ und das Gesicht John Freemans hatte bei den letzten, leise hervorgestoßenen Worten einen traurigen Ausdruck angenommen.

Als „reiche Amerikaner“ spielten Vater und Tochter während der nun folgenden Wintermonate in C... eine gewisse Rolle. Sie hatten zwar keinen Umgang, aber man kannte sie vom Sehen. Der Vater, ein Musikfreund, fand in den zahlreichen Konzerten seine Rechnung. Etwas auffällig war es seiner Tochter, daß er hier die ganze Zeit fast immer englisch sprach, wenigstens allen Verkehr mit den Einwohnern, so gut und schlecht dies eben ging, in dieser Sprache führte, während er sonst die Sprache seiner Jugend, die er noch vollkommen beherrschte, niemals verlegnet hatte.

Am Ausgang des Winters überraschte Herr Freeman seine Tochter einigermaßen durch die Eröffnung, daß er in der Nähe Grundbesitzer geworden sei. „Du sollst die italienische Reise deshalb nicht verlieren, liebes Kind,“ sagte er, gewissermaßen entschuldigend. „Wir reisen von hier aus und haben doch eine Art Heimath. . . .“

„Gewiß, Papa.“

„Nach Paris können wir vielleicht schon im Mai auf vierzehn Tage, wenn wir mit der Einrichtung des Hauses fertig sind.“

„Das wäre ja prächtig.“ Sie sprach aber so kaltblütig, daß man merkte, das Herz werde ihr nicht brechen, auch wenn sie Paris nicht schon im Mai zu sehen bekam. Und das war gut. Als Herr Freeman in Fernhagen eingerichtet war, gab er sich völlig seinen einsiedlerischen Neigungen hin, und von Reisen war keine Rede mehr.

Das erste Mal, als er mit der Tochter den Garten betrat, führte er sie alsbald aus einer kleinen Thüre desselben, die in der Mauer oberhalb des Hauses war, ins Freie. Sie wanderten auf dem Hügelrücken hin, zur Rechten grüne Getreidefelder, zur Linken Gehölz, in welches sich der Garten von Fernhagen verlor. Ziemlich überraschend brach die Hochfläche plötzlich in jäher Senkung ab: man hatte zu Füßen eine ausgewaschene Erdwand und Geröll, in der Tiefe den Fluß und jenseits ein kleines armseliges Dorf, neben dem das waldbige Ufer in die Höhe stieg. Die ferneren Krümmungen des Flusses, die entschiedenen Farben der tiefrothen Erdbänge an seinen Seiten, die Wiesen jenseits, und dann überall der dunkle Wald, das alles gab ein reizvolles Landschaftsbild.

Herr Freeman stand lange, lange unbeweglich, vorn über gebeugt und auf seinen Stock gestützt. Sein Blick vor sich hin gerichtet, schien etwas zu sehen, was nicht wirklich und körperlich war und ihn doch ganz hin-

nahm. Endlich, mit einem leiſen Seufzer, veränderte er ein wenig ſeine Stellung und betrachtete nun aufmerkſam die nächſte Umgebung. „Das Flußbett ſogar hat ſich verändert,“ murmelte er. „Die Spitze hier ſprang viel weiter vor und die Strömung war weit ſtärker. Ha, die Mühle ſteht, ſie ſcheint zu verfallen.“ er brachte das Glas ans Auge. „Nicht wahr, Mary Ann — du ſiehſt ja ſchärfer als ich —, das Haus iſt unbewohnt?“

„Gewiß, Papa. Es ſind ja gar keine Holzkreuze in den Fenſtern. Leere, offene Höhlen. Das ſieht faſt aus, als ob es dort gebrannt hätte.“

„Ja, das Ding iſt abgebrannt. Unbegreiflich, ſie haben doch das Waſſer ſo nahe. Aber es iſt nicht das erſte Mal. Im Jahre '30 brannte die Mühle nieder, die Leute verloren alles.“

„Vor vierzig Jahren! Und du kennſt den Ort ſo gut, Papa?“

„Ich kenne den Ort?“ fragte er aus ſeinen Gedanken auffahrend, verwundert. „Ob ich den Ort kenne? Ja, o ja!“

Die Dienerschaft des Hauſes war, zum Theil auf die Empfehlung von Reiſebekanntſchaften hin, hier und dort her bezogen worden, nur ein Gärtner, ein älterer, verheirateter Mann ohne Kinder, war aus der nächſten Umgegend. Er hatte aber lange bei hohen Herrſchaften, ſogar auch unter dem Hofgärtner eines fürſtlichen Luſtſchloſſes in der Nähe der Reſidenz gedient, und war ein verſtändiger, manierlicher Mann. Mary Ann wurde bald ganz vertraut mit ihm. Der Vater hatte auf ihren Wunsch einen leichten Korbwagen und ein Ponnngespann für ſie angeſchafft, und ſie kutfchirte ſich ſelbſt in die Stadt, um dort ihre Beforgungen zu machen. Oft nahm ſie den Gärtner mit, denn er wußte Beſcheid bei den Handwerkern, denen ſie Aufträge zu geben wünſchte. Durch ſeine Vermittlung war auch alſobald ein Boot beſtellt worden und langte an, leicht und ſolide gebaut, für zwei Ruder eingerichtet. Der Gärtner und ſeine Frau hatten mit reſpektvollem Staunen zugeſehen, wie Mary Ann ihre Probefahrt machte, und mit welchem Geſchick und welcher Tüchtigkeit ſie die Ruder handhabte. „Nun können Fräulein zu Waſſer und zu Lande wohin Sie wollen,“ ſagte der Mann bewundernd. „Ja, Gleim, und wenn die Luſtballons erſt vervollkommen ſind, dann laſſen wir uns einen kleinen kommen zu meinem Privatgebrauch,“ ſagte ſie lachend. „Ein ſolches Ding zu lenken traute ich mir auch wohl noch zu.“ Die Gärtnerſleute ſahen aus, als dächten ſie: ja, die würde das und noch mehr fertig bringen.

Als Mary Ann eines Tages mitten auf dem Fluſſe an Döhlhauſen, dem oberen ihrer beiden Nachbardörfer vorüber fuhr, bemerkte ſie eine Bewegung um die Mühle herum und überzeugte ſich bald, daß das ausgebrannte Haus inſtand geſetzt wurde. Einige Zeit darauf erblickte ſie auch das Rad, welches ſo lange ſtille geſtanden hatte, wieder in Bewegung und ſah und hörte eine Weile dem ſchwerfälligen Rauſchen, Schütten und Rucken zu, bis ihr der Kopf faſt zu ſchwindeln begann und ſie ſich haſtig mit einigen Ruderſchlägen aus dem einſchläfernden Bereiche brachte.

Zu Hauſe machte ſie gegen den Gärtner eine Bemerkung über die Wiederherſtellung der Mühle. Der Mann ſah ſie ſonderbar an. „Wiſſen denn Fräulein nicht...“ fragte er betroffen. „Ja dann.“

„Nun? was dann, Gleim?“

„Dann ſollte vielleicht nicht darüber geſprochen werden. Aber in Döhlhauſen hätten Sie's doch vielleicht erfahren können.“

„Was denn aber?“ fragte Mary Ann verwundert. „Nun der Herr Freeman ſtecken dahinter. Sie haben den abgebrannten Mäſlerſteuten, die immer mehr herablamen, das Geld zum Wiederaufbau und zur Herſtellung des Werks vorgeſteckt.“

„Mein Vater hat das gethan!“ Mary Ann blieb eine Weile ſprachlos vor Staunen. Nicht die Menſchenfreundlichkeit der Handlung überrafchte ſie, ſondern der Beweis von Antheil an anderen, der darin lag. „Iſt er denn überhaupt ſchon im Dorfe drüben geſeſen?“

„Ja, Herr Freeman müſſen ein paar Mal drüben geſeſen ſein, während wir in der Stadt waren, Fräulein. Ich glaube, der Herr thut viel Gutes in der Umgegend, aber er will durchaus nicht, daß man es gewahr werden ſoll. — Ich wußte gar nicht, daß der Herr ſo gut deutſch könne,“ fuhr der Mann mit einem halb fragenden, lächelnden Blick auf Mary Ann fort. „Die Leute ſagen, die geringen Leute hier, mit denen er geſprochen hat — man merke gar nicht, daß er ein Ausländer wäre . . . und er müßte auch ſchon früher hier in der Gegend geſeſen ſein.“

An einem tiefdunkeln weichen Maiabend war Fräulein Freeman noch ſpät hinaus in den Garten getreten, denn vom Fenſter aus hatte ſie in den unteren Vorſtets deſſelben leuchtende Punkte bemerkt. Um die Glühwürmchen in größerer Nähe zu betrachten, ſchritt ſie langſam auf dem Kiespfad nach dem unteren Hauſe zu; es war ſo dunkel, daß man, eben aus dem erhellten Zimmer kommend, kaum die Hand vor den Augen ſah. Nach und nach aber gewöhnte ſich der Blick an die Lichtloſigkeit der Atmosphäre und unterſchied die nächſten Gegenſtände. In der Nähe des unteren Hauſes hörte Mary Ann ſchon in einiger Entfernung Schritte auf ſich zukommen; doch aber fand ſie ſich bei einer Biegung, die der Weg machte, ſo plötzlich dicht vor einer dunklen Geſtalt, daß ſie nicht genügend ausweichen konnte und mit einem harten, ſpigen Ellenbogen in Berührung kam. „Frau Gleim?“ ſagte ſie, einigermaßen befremdet, da die nächſtliche Spaziergängerin — den Umriß einer weiblichen Figur hatte ſie erkannt — mit einem unhöflichen Knurren ohne Aufenthalt weiter ſchritt. Dann blieb ſie ſtehen, um der im nächſtlichen Schatten unheimlich lautlos Verſchwindenden nachzuſehen. Es war gar nicht die Gärtnerſfrau, ſondern jemand, der viel größer ſchien als dieſe. Aber wer konnte es ſonſt ſein? In der tiefen Stille hörte das junge Mädchen bald darauf, als ſie bei den Gebüſchen ganz unten im Garten ſtand, deutlich ein leichtes Geräuſch: es rührte von der Thür des unteren Hauſes her, welche geöffnet und wieder geſchloſſen wurde.

„Gleim,“ ſagte Mary Ann am folgenden Tage zu dem Gärtner, „was hat es denn mit der Bewohnerin jener beiden Stuben dort oben eigentlich für eine Verwandniß? Bekommt man ſie nie zu ſehen?“

„Nur ſehr ſelten, Fräulein. Sie kommt kaum einmal im Jahre aus Tageslicht.“

„Aber wie lebt ſie denn? Sie muß doch kochen? Woher nimmt ſie ihre Nahrungsmittel?“

„Ja, wie ſie eigentlich beſteht, begreif ich ſelber nicht. Einen Vorrath von Kartoffeln hat ſie, das weiß ich. Fleiſch kriegt ſie nie zu ſehen. Brot und Kaffee beſorgt ihr die Döhringer Botenſfrau.“

„Iſt ſie denn ſo arm?“ fragte Mary Ann verwundert.

Der Mann zuckte die Achſeln. „Daraus wird man nicht klug. Sie lebt erbärmlich, wie ich Ihnen ſage. Und als ich ſie neulich einmal hatte über die Treppe ſchleichen ſehen in ihrem bettelhaften Aufzuge,

da ſagte ich zu meiner Frau: es iſt doch eine Schmach für das ganze Anweſen, daß dieſe alte Beſteck — verzeihen Fräulein den Ausdruck, er fuhr mir ſo heraus — hier auf unſerm Grundſtück und Boden haust.“

„Sie leidet gewiß Mangel!“ rief Mary Ann mit einer Lebhaftigkeit, der ein Vorwurf, den ſie ſich ſelber machte, zu Grunde lag.

„Das iſt noch gar nicht geſagt, Fräulein. Wenigſtens braucht ſie's nicht, nach dem was die Leute ſagen. Es heißt, ſie lebte von Zinſen, und wäre nur von einem verrückten Geize beſeſſen.“

„Mary Ann ſchwieg überlegend. „Ich werde ſie beſuchen,“ ſagte ſie dann, „und mich als Nachbarin vorſtellen.“

Der Gärtner ſchüttelte den Kopf. „Sie macht Ihnen nicht auf. Sie iſt völlig menſchenſcheu.“

„Gehſt ſie ſpät Abends zuweilen im Garten umher?“ fragte das Fräulein nach einer abermaligen Pauſe.

„Das behauptet meine Frau,“ ſagte der Mann unwillkürlich. „Die hat ſchärfere Ohren als ich, und will die Hausthüre noch ſpät gehen gehört haben. Sind Fräulein vielleicht erſchreckt worden? Na, treffe ich ſie nur einmal, dann werde ich es ihr ſchon legen.“

„Das werden ſie nicht. Warum ſollte ſie nicht im Garten Luſt ſchöpfen können und noch dazu abends? Sie hat hier ein gutes Recht.“

„Sie hat ein Recht auf ihre zwei Stuben, ſoweit ich verſtehe,“ ſagte der Gärtner eigenſinnig, „aber kein, hier den Garten unſicher zu machen.“

„Papa aber und ich wünſchen nicht, daß ihr etwas in den Weg gelegt werde, wenn ſie einmal den Garten betritt,“ ſagte Mary Ann im Tone derjenigen, die zu befehlen verſtehen.

(Fortſetzung folgt.)

Die Verklärung des Menſchenſohnes.

[Nach dem Schwediſchen.*]

„Die Zeit iſt kommen, daß des Menſchen Sohn verklärt wurde.“
Joh. 12, 23.

Welch ſchlichte und einfache, und doch tiefe und bedeutungsvolle Worte! Unſer Herr Jeſus ſprach ſie einſt aus, als die Stunde ſeiner tieſten Erniedrigung, ſeines Todesleidens herangekommen war. Für den oberflächlichen Beſchauer ſcheinen ſie in ſchreiendem Widerſpruch zu ſtehen zu dem wirklichen Sachverhalt. Kann es der natürlichen menſchlichen Vernunft wohl als eine Verklärung erſcheinen, wenn einer von ſeinen vertrauten Jüngern verrathen, von ſeinen Feinden ſchmähtlich und ungerechter Weiſe gefangen genommen, nächſtlicher Weiſe vor einen ungerechten Richter geführt, verhöhnt und verſpottet, verſpeit und ins Angeſicht geſchlagen, auf die kränkendſte und empörendſte Weiſe zur Kreuzigung zwiſchen groben Miſſethätern verurteilt, am Kreuze ſelbſt mit dem hölliſchſten Hohn und Spott, der ſich nur erdenken und ausſinnen läßt, belegt wird? Nein, in dieſer unendlichen Tiefe der Erniedrigung hätte, ſo möchte es ſcheinen, der Heilige und Wahrhaftige ſprechen müſſen: „Die Zeit iſt kommen, da des Menſchen Sohn beſchimpft, verunehrt, aufs tieſte verſchmäht und entwürdigt werden ſoll.“ Und wenn er ſo geſprochen hätte, ſollte Keiner ſagen können, es liege in ſeinen Worten eine Unwahrheit. Anſtatt deſſen aber bricht er, wunderbar genug, aus in die Worte, welche das herrlichſte Licht auf Jeſu heilige Marterſtraße werfen, Worte, welche uns tief hineiſchauen laſſen in

* „Aug. och Miſſ.“ 29, 17. („Bibb.“)

das Herz des Schmerzensmannes, indem sie uns seine tiefsten, reinsten und heiligsten Gedanken über sein Veröhnungsleiden und seinen Kreuzestod erschließen. Er sah es für eine Ehre, ja für die höchste Herrlichkeit an, daß er leiden und sterben sollte für uns arme Sünder. Darum sprach er, als er hineinging in sein tiefes, unaussprechliches Leiden: „Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm“; Joh. 13, 31.

Die nächste Veranlassung zu Jesu Worten: „Die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde“, war folgende. Als Jesus, von den ungläubigen Juden ausgestoßen und verschmäht, zum letztenmal aus dem Vorhof der Juden in den Vorhof der Heiden trat, da waren, wie der Evangelist berichtet, etliche Griechen unter denen, die hinauf gekommen waren, daß sie anbeteten auf das Fest, die traten zu Philippus, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen: „Herr, wir wollten Jesum gerne sehen.“ Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagten es weiter Jesu. Als Antwort auf diese Bitte der Heiden, die von den beiden Jüngern ihm vorgetragen wurde, sprach Jesus die Worte: „Die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde.“ Ein Blick auf die Heidenschaaaren, die ihn in wahrerem Glauben und in brünstiger Liebe annehmen würden, veranlaßte die wunderbaren Worte, welche wir jetzt betrachten. Da Jesus die Heiden sah, die eingehen sollten in Gottes Reich, wurde sein Herz mit hoher Freude erfüllt angesichts dessen, daß er nun auch um ihretwillen hingeben sollte alles, auch sein Leben und sein Blut. Er achtete nicht des flüchtigen Augenblicks Schmerzens gegenüber der Herrlichkeit, welche folgen sollte, wie es im Ebräerbrief heißt: „Da er wohl hätte mögen Freude haben, erdulde er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes.“ Ebr. 12, 2. Auch unter dem tiefsten Leiden war Jesus im Himmel und gewann von dorthin Trost und Kraft. Und darin giebt er uns ein Vorbild, dem wir ähnlich werden sollen in dem Lauf und Kampf, der unser Theil ist; denn zuvor heißt es: „Sehet auf Jesum.“ So spricht auch der Apostel Paulus: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden“, Röm. 8, 18; und St. Petrus schreibt: „Ihr Lieben, freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“, 1. Petr. 4, 12, 13.

Jesus will den Kreuzesweg gehen zum Thron der Herrlichkeit; er demüthigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. In der Tiefe seines Veröhnungsleidens zeigt er die Höhe und Herrlichkeit seiner Liebe zu den Sündern.

O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du stredest den in Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen.

Auch in der Vollbringung des Willens seines himmlischen Vaters ward Jesus verklärt. Eine Herrlichkeit, die getrennt gewesen wäre von dem Willen seines Vaters, oder die er nicht in demselben Grund gefunden hätte, war ihm völlig fremd. In seinem Herzen stand geschrieben mit Flammenschrift brennender Liebe: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne; nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Und darum konnte er in Wahrheit sagen: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse. Ich habe Macht es zu lassen und habe Macht es wieder zu nehmen.“ Willst du, mein

Bruder, Jesu Fußstapfen nachfolgen und leiden nach dem heiligen Willen Dessen, der da spricht: „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Glends“?

Jesus wurde ferner verherrlicht durch die Erlösung des gefallenen Menschengeschlechts von Sünde, Gericht, Tod und Hölle. Was im Himmel und auf Erden sonst niemand auszurichten würdig oder imstande gewesen wäre, das that Jesus, indem er sein Blut und Leben hingab als ein vollgültiges Lösegeld für alle verlorenen und verdammten Adamskinder. „Jesus Christus hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde.“ 1. Tim. 2, 6. „Der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schulbopser gegeben hat, wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.“ Jes. 53, 10.

Weiter ward Jesus verherrlicht dadurch, daß er den Fürsten dieser Welt besiegte und ihn den Harnisch nahm, auf den er sich verließ. Jesus hat der alten Schlange den Kopf zertreten, durch seinen Tod den Tod zunichte gemacht und den, der des Todes Gewalt hatte, den Teufel; er hat die Schlüssel der Hölle und des Todes in seiner Hand. Ebr. 2, 11. 2. Tim. 1, 10. Offenb. 1, 18.

Jesus sollte auch verherrlicht werden durch die reichen Früchte, die aus seinem heiligen Opfertod erwachsen sollten. „Wahrlich, Wahrlich,“ spricht er, „ich sage euch, es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibet es alleine; wo es aber er stirbt, bringet viel Früchte.“ Hier auf Erden sollten ihn ehren Jüngerschaaaren, die ihn in treuer Liebe nachfolgen würden und dienen; und einst sollten um seinen Thron in der Herrlichkeit versammelt werden unzählige Schaaaren in weißen Kleidern, Siegespalmen in den Händen, Schaaaren aus allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, die von Ewigkeit zu Ewigkeit den weiten Himmelsaal erfüllen werden mit ihren Lobgesängen zum Preise des Lammes, das erwärget ist.

Zu Jesu Verklärung gehört auch, daß er nach seinem heiligen Opfertod und seiner herrlichen Auferstehung aufgefahret ist gen Himmel und sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, wo er regiert über alles, das geschaffen ist im Himmel und auf Erden und unter der Erde. Von der Tiefe seines Leidens schaute er hinaus auf die Zeit, da er als der ewige Hohepriester sollte austheilen den armen Sündern die Reichtümer seiner überschwenglichen Gnade, die Gaben des Heiligen Geistes und die Kräfte des ewigen Lebens. Wie verlangte seine Seele nach der Stunde, da er mit seinem heiligen Opferblut den Weg öffnen sollte zu dem Allerheiligsten, um dann durch das Evangelium frei und voller Huld und Gnade arme Sünder einzuladen zu können, getrost hineinzugehen. Denke nach, wie viel Freude und Ehre er empfangen hat und noch empfängt und empfangen wird von allen den verlorenen Söhnen und Töchtern, die durch sein Blut, seinen Geist und seine beständige Fürbitte errettet werden aus ihrem Sündenelend zu des Himmels ewigen Freuden. Wird doch Freude sein bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut! —

Die höchste und größte Ehre, die in Jesu Veröhnungstod ihren Grund hat, ist die, daß er herrschen und regieren soll, bis sein Reich wird eingetreten sein in die Vollendung, die ewige Herrlichkeit, da des Lammes Braut, gekleidet in reine, glänzende Seide, wohnen wird im himmlischen Jerusalem, das da strahlt in unendlichem Glanz und unbeschreiblicher Herrlichkeit, der

Stadt, deren Licht das Lamm selber ist. Jesu heiliger Veröhnungstod hat ihn würdig gemacht, aufzuthun das Buch mit den sieben Siegeln, davon im fünften Kapitel der Offenbarung Johannis die Rede ist. Da das Lamm das Buch genommen hatte aus der Hand dessen, der auf dem Stuhle saß, fielen die vier Thiere und die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem Lamm und sangen ein neu Lied und sprachen: „Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzuthun seine Siegel, denn du bist erwärget und hast uns Gott erkaufet mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden, und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“ Wenn Leid und Geschrei und Schmerzen und Angst und Noth und Thränen für Jesu Getreue vorüber sein werden und der letzte Feind, der Tod, wird überwunden sein und verschlungen in den Sieg, dann wird des Lammes Hochzeit gefeiert, des Lammes Lob und Preis gesungen werden, des Lammes Licht erglänzen, werden die hellen Wasser des Lebens ausgehen von des Lammes Thron, werden aus dem Buch des Lammes gelesen werden die Namen aller Heiligen, wird das Lamm zu den lebendigen Wasserquellen leiten alle Heiligen, die ihre Kleider helle gewaschen haben im Blute des Lammes, auch dem Leibe nach verklärt sein, ähnlich seinem verklärten Leibe. Wenn er also, Christus, unser Leben, wird offenbart werden, dann werden wir ihm gleich sein und ihn schauen, wie er ist. G.

Ersteinlegung in New Ulu.

Die vorlezte Nummer des Gemeinde-Blattes enthielt die Einladung zur Feier der Ersteinlegung des Dr. Martin Luther Colleges unserer Minnesota-Synode. Diese Anzeige hat gewiß innerhalb unseres Kreises in vieler Herzen große Freude hervorgerufen und den Wunsch, der Feier beizuwohnen zu können. Als aber die meisten die Erfüllung dieses Wunsches sich versagen mußten, so werden diese gewiß das Verlangen hegen, etwas Näheres über den Verlauf der Feier zu hören. Diesem Verlangen will nun Unterzeichneter durch einen kurzen Bericht entsprechen, zumal weil er ja beauftragt ist, über alle Vorkommnisse in der Synode, welche von allgemeinem Interesse für die Glieder unserer Synode sind, im Gemeinde-Blatt zu berichten.

Zur Feier war der 25. Juni bestimmt, also ein wichtiger Gedächtnistag, an welchem einst vor 354 Jahren unsere Väter zu Augsburg vor Kaiser und Reich ihr freimüthiges Bekenntnis, die sogenannte Augsbургische Confession, abgelegt haben. Gewiß ein passender Tag! Soll doch auch der Bau unseres Martin Luther Colleges ein öffentliches Bekenntnis sein zu der von Luther gelehrt und unsern Vätern bekannten Wahrheit des theuren Wortes Gottes, soll doch in diesem College keine andere Lehre erschallen, als die in diesem Bekenntnis bezeugte Lehre, und sollen doch in dieser Anstalt Leute vorgebildet werden, die einst als Zeugen und Bekenner dieser Lehre ausgehen sollen.

Schon am Abend vor dem Feste trafen mehrere Festgäste ein, unter ihnen Herr Professor Gräbner, welcher freundlichst einer Einladung folgend, die Mühe sich nicht hatte verdrießen lassen, die weite Reise von Milwaukee herauf zu machen, um die Hauptfestrede zu halten. Der nächste Morgen brachte weitere Festgäste. Folgende Pastoren hatten sich eingestellt: Emuel, Deuber, Dreher, Schulze, Tirnenstein, Quehl, F. Frey, A. Frey, Opitz, Dageförde, C. Albrecht und Unterzeichneter. Ebenfalls hatte Herr Pastor Horst, Glied

der Schwesternsynode von Missouri, mit einem Theil seiner Gemeinde sich eingefunden, nicht zu vergessen den Posaunenchor dieser Gemeinde, welcher auf einem Biergestann unter den Klängen eines feierlichen Marsches seinen Einzug in New Ulm hielt.

Der Vormittag war zu einem Festgottesdienst in Erinnerung an die Uebergabe der Augsburgerischen Confession bestimmt. Um 10 Uhr erschallte deshalb das prächtige Geläute der New Ulmer Kirche, und die in stattlicher Menge erschienenen Gäste begannen die Kirche zu füllen. Der Posaunenchor übernahm die Leitung des Gesanges, und unter den Klängen der Posaunen ertönte das Gebetslied: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.“ Nach einem kurzen liturgischen Altargottesdienst vom Präses Albrecht bestieg Herr Pastor Horst die Kanzel und hielt nach Vorlesung von 2. Cor. 4, 13. eine eindringliche Predigt, in welcher die Frage: Warum ist es so wichtig, daß die, welche am Bau der Kirche Gottes arbeiten, selbst im wahren Glauben an Christum stehen? folgendermaßen beantwortet wurde: 1) Weil nur dann Gottes Wohlgefallen auf ihrer Arbeit ruht, 2) weil sie nur dann zu ihrem Amte die rechte Tüchtigkeit haben und 3) weil ihnen nur dann Gottes reichster Segen zutheil wird. Nach beendigter Predigt und Vortrag eines schönen Liedes vom New Ulmer Gesangsverein richtete Herr Pastor Schulze im Namen seiner bedürftigen Gemeinde zu Manlato, die jetzt im Kirchbau begriffen ist, eine Bitte um Unterstützung an die Versammlung und wurde an den Kirchthüren ein Collecte zu diesem Zweck erhoben.

So endete mit einem Liebeswerk die Festfeier des Vormittags. Am Nachmittag sollte die Ecksteinlegung stattfinden.

Am Vorabend des Festes war langsam ein Gewitter heraufgezogen und dadurch schon Befürchtung betreffs der Witterung des nächsten Tages nachgerufen. Und wirklich, der Festtag fand den Himmel noch mit grauem Gewölk bezogen und Regen war alle Augenblicke zu erwarten, doch hielt es sich noch am Vormittag. Desto mehr fürchtete man Regen für den Nachmittag; da sind gewiß manche Seufzer zu Gott emporgestiegen, doch die Wolken zu vertreiben und Seine liebe Sonne scheinen zu lassen. Und sie sind auch erhört worden, wie später zu berichten ist.

Wie vorher bekannt gemacht war, gab um 1 Uhr eine Glocke das Zeichen zum Sammeln. Von allen Seiten strömte es nun zur Kirche, vor welcher der Festzug sich ordnete und als um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr mit allen Glocken zusammengeschlagen wurde, setzte sich der Zug in Bewegung. Es war ein imposanter Zug. Voran auf dem Biergestann der Courtländer Posaunenchor, hinterher zu Wagen die Prediger, dann gegen 40 Wagen mit Gemeindegliedern und Festgästen aus der Umgegend New Ulms, und sich anschließend zu Fuß eine große Schaar Glieder aus New Ulm selbst. Unter den feierlichen Klängen eines Marsches ging's dahin, den Bauplatz hinan. Neu Ulm liegt nämlich malerisch schön, auf vier Terrassen oder Stufen. Auf der vierten Terrasse liegt das der Synode geschenkte Land, 16 Acker schönen Gehölzes. Inmitten dieses nach der Stadtseite zu gelichteten Gehölzes fand man die Grundmauern des Colleges aufgerichtet und das erste Stockwerk bereits in Angriff genommen. Es konnte nicht anders sein, als daß alle die, welche den Platz zum ersten Mal betreten, sich aufs höchste überrascht fühlten sowohl wegen der herrlichen Lage des Gebäudes als wegen des Gebäudes selbst, das solide und doch geschmackvolle vom Grunde sich erhebt. Ueberall konnte man Gruppen Leute sehen, die sich gegenseitig bald auf

dieses, bald auf jenes aufmerksam machten und in beifälligen Aeußerungen sich ergingen. Als endlich die Letzten des Zuges den Hügel erklimmen hatten, sammelte sich die gegen 1000 Personen zählende Menge auf dem Boden des ersten Stockwerks um die dort aufgeschlagene Rednerbühne, auf welcher den Festpredigern und den übrigen Pastoren Sitze angewiesen waren. Bisher hatte der Regen immer noch gedroht, aber siehe, jetzt erhob sich ein stärkerer Wind es dauerte nicht lange, da zerriß das Gewölk und die liebe Sonne leuchtete herab auf die erfreute Festversammlung. Doppelt fröhlich erscholl darum das zur Eröffnung der Feier ausgegebene Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.“ Nach drei Versen sprach Herr Pastor Tirmenstein das Eröffnungsgebet, in welchem er dem Herrn unsern Gott dankte, der soweit geholfen, und denselben um seinen ferneren Segen anflehte. Hierauf trat der Hauptredner des Festes, Herr Professor Gräbner, auf und verlas den Text, den er seiner Rede zu Grunde gelegt hatte. Es war dies die Stelle 1. Sam. 16, 11., welche also lautet: „Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle? Er aber sprach: Es ist noch übrig der Kleinste, und siehe, er hütet der Schafe. Da sprach Samuel zu Isai: Sende ihn, und laß ihn holen, denn wir werden uns nicht segnen, bis er hierher komme.“ War die Spannung, den Herrn Professor zu hören, vorher schon groß, so wurde sie bei Verlesung dieses Textes noch größer und mancher hat sich wohl gefragt: Wie wird wohl dieser Text auf die gegenwärtige Gelegenheit angewendet werden? Doch das wurde bald klar; der Herr Festredner zeigte auf vortreffliche Weise an der Hand des Textes, was geschehen müsse, wenn die Schule, die hier gebaut werde, eine Stätte bleibenden Segens werden solle; dann dürften nämlich nicht nur Künste und Wissenschaften hier getrieben werden, sondern dann müsse vor allem der hierherkommen, der hier wohnen, der zwar bei der Welt für klein, für den Kleinsten geachtet wird, und doch der Größte und Herrlichste ist, welcher kein anderer ist, als der Sohn Isais, unser Herr und Heiland Jesus Christus. Und der solle auch hierher kommen, sein Wort solle hier gelehrt werden, sein Wort solle hier herrschen und zwar vom allerersten Tage an; dann könne und werde es an seinem Segen nicht fehlen.

Nun folgte ein Lied von dem Gesangsverein und der Choral: „Lobe den Herren den mächtigen König der Ehren“, worauf dann die zweite Festrede folgte. Diese hielt Herr Pastor L. Frey über den Text Psalm 118, 21.—25., in welcher er mit kräftigen Worten zeigte, welches der rechte Grund- und Eckstein sei, worauf wir unser Dr. Martin Luther College gründen wollten, welcher natürlich kein anderer sei, als der von den Bauleuten dieser Welt verworfene aber von Gott uns zum köstlichen Eckstein gemachte Jesus Christus.

An diese Rede schloß sich nun der Hauptact, die Ecksteinlegung selbst. Der Eckstein sollte an der Ecke der vorspringenden Thurmmauer gelegt werden; dahin begab sich jetzt die Menge. Der Gesang: „Nun danket alle Gott“, wie alle Gesänge mit Begleitung des Posaunenchores, wurde angestimmt, ein Schriftstück über die Entstehung des Colleges wurde vom Ehrw. Herrn Präses verlesen, das von Herrn Pastor Dpitz bereit gehaltene Kästchen, welches unter anderem das Concordienbuch enthielt, wurde in die in den Stein gehauene Vertiefung gelegt, der Stein wurde vom Baumeister und seinen Gehülfen an seinen Ort geschafft, und nun vom Präses mit drei Hammerschlägen im Namen des dreieinigen Gottes der Eckstein gelegt.

Hieran schloß sich noch ein herzlichliches Gebet von Herrn Pastor Schulze, in welchem Gott angefleht wurde, doch den Bau in seine fernere Obhut zu nehmen, daß er ohne Unfall vollendet werde und wir bald mit Freuden das Gebäude ihm weihen könnten. — Der Segen und der Gesang: „Unsern Ausgang segne Gott“, schloß die liebliche Feier. Am Abend fand noch ein Gottesdienst in der Kirche statt, bei welchem Herr Pastor Schulze predigte.

Möge der gnädige Gott das Gebet erhören und uns bald wieder mit noch vielen anderen fröhlichen Gästen in New Ulm zusammenführen, um das vollendete Gebäude zu seinem Dienst zu weihen, und daß dies geschehen möge, wolle er unsere lieben Gemeinden zu den noch nöthigen weiteren Opfern willig machen.

D. H.

Bilder aus der Heidenwelt.

20. Ein vergessenes Grab im Heidenlande.

Man erzählt und singt so viel und gern von streitbaren Helden, die mit starkem Muth und tapferm Arm das Schwert geschwungen und viele Feinde überwältigt haben. Man setzt ihnen Bildsäulen, damit ihres Namens nimmer vergessen werde, und manches gute Buch und manches schöne Lied erzählen uns von ihrem tapfern und freudigen Heldenthum. Es ist auch das zu loben. Ein Volk sollte nimmermehr seiner Helden vergessen, die es groß gemacht und die Herde und Altäre seines Landes mit starkem Arm behütet haben. Aber weit höher als alle diese Helden, welche mit starkem Arm des Feindes Heer bezwungen haben, steht ein treuer und tapferer Missionar. Alle jene Helden standen mehr oder weniger an der Spitze von Tausenden, sie hatten ein Volk hinter sich, und das machte ihnen Muth. Aber es gilt einen weit größern Muth, Vaterland und Freundschaft um des Herrn willen zu verlassen, in ein fremdes Land zu ziehen, um dort unter den Fahnen des Herrn Jesu zu streiten und zu kämpfen. Ein Missionar steht oft einsam und verlassen. Um ihn herum traben die wilden Schaaren der Heiden, die vor keinem Verbrechen zurückschrecken und ihn mit Spott und Hohn, Tod und Verderben bedrohen. Dazu kommt ein Leben voller Mühsale und Leiden, viele Jahre voll schwerer Arbeit, oft ohne alle Frucht und Segen, und kein Freundesherz steht ihm zur Seite, das ihn in schweren Stunden tröstet und erquickt. Ja gar oft steht ihm schmerzliche Krankheit und schneller Tod vor Augen. Ja, es fordert einen hohen Muth, um in solchen Kampf und Streit zu ziehen. Und doch wie schnell werden die Namen solcher Männer vergessen, ja oft mit Schmach und Hohn besudelt.

Man soll darum hohe Achtung haben vor einem Manne, der freudigen Muthes in die Ferne zieht, um den armen Heiden das Evangelium zu predigen. Heute ist aber das noch leichter, als es vor 200 Jahren war. Die Männer, welche heute hinaus gehen zu den Heiden, wissen, daß eine Missionsgesellschaft hinter ihnen steht, daß viele Gebete für sie und ihre Arbeit vor Gottes Thron gebracht werden, und dann stehen sie nicht mehr draußen so allein, wie die Missionare alter Zeit. Vor 200 Jahren war das ganz anders. Da fand so ein Mann, der Leib und Leben in den Dienst des Herrn Jesu unter den Heiden stellen wollte, kaum einen Freund, der ihn in seinem Vorhaben stärkte und ermutigte, mit freundlichen Worten zuredete und

mit Geld und Gebeten unterstützte. Spott und Hohn, Gleichgültigkeit und Verachtung, das waren die Dornen, welche man solchen Friedensboten auf den Weg streute, wenn sie in die Heidenwelt zogen. Darum aber geiznet es uns, daß wir auf solche frühere Missionare mit Ehrfurcht blicken und ihren Namen nimmer vergessen.

Ein solcher Mann und Held war der Freiherr Justinian Ernst von Wels, geboren 12. December 1621. Er stammte aus einer uralten und hochadeln Familie. Einer seiner Ahnherrn, Siegfried von Wels, der um das Jahr 1240 lebte und sein Vaterland Kärnten mit großer Treue gegen die Feinde schützte und verteidigte, wurde deshalb der „treue Wels“ genannt. Der Vater unseres Helden Gottbarth von Wels, Herr zu Spiegelfeld, geboren 19. März 1588, verließ das Land Oesterreich, sein Vaterland, weil er von dem Evangelium, wie es Dr. Luther gepredigt hatte, nicht lassen wollte und lieber erwählte, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitlichen Ergötzungen der Sünde. Er ist nach Sachsen gewandert und in Chemnitz 1631 gestorben. Sein Sohn, unser Held, war in seiner Jugend ungemein fröhlich und hatte sich mit den Kindern der Welt und ihrer Lust sehr tief eingelassen. Da gab ihm Gott der Herr das theure Bibelbuch in die Hände. Er fing an zu lesen, und je mehr er las, desto mehr fielen ihm die Schuppen von den Augen. Er verließ die Lust der Welt und zog sich in die Einsamkeit zurück. Bald darauf entstand in ihm der Gedanke, den Heiden das Evangelium zu bringen. Da er selbst weder Weib noch Kinder hatte, setzte er aus seinem Vermögen 12,000 Thaler aus, davon sollte eine Schule errichtet werden, in welcher fromme und begabte Jünglinge zum Dienst unter den Heiden ausgebildet würden. Er gründete auch einen Missions-Verein, welcher sich der Missionsfache annehmen sollte, und lud durch verschiedene Schriften zur Theilnahme ein. In einer dieser Schriften behandelte er folgende drei Punkte:

1) Ist es recht, daß wir lutherischen Christen das Evangelium allein bei uns behalten und dasselbe nirgends suchen auszubreiten?

2) Ist es recht, daß wir an allen Orten so viele Gottesgelehrte haben und geben ihnen doch nicht Anlaß, daß sie anderwärts in dem geistlichen Weinberge Jesu arbeiten, lassen sie lieber drei, sechs und mehr Jahre auf einen Pfarrdienst warten?

3) Ist es recht, daß wir lutherische Christen auf allerlei Kleiderpracht, Wohlleben im Essen und Trinken, mancherlei unnöthige Kurzweil, Lustbarkeiten und kostbare Gebräuche so viel Kosten wenden, aber zur Ausbreitung des Evangeliums auf keine Mittel bedacht gewesen sind?

Wir sehen wohl auf den ersten Blick, daß diese drei Punkte des alten Lutheraners Wels von uns Lutheranern neuerer Tage wohl zu beherzigen sind.

Viele fromme Männer seiner Zeit, namentlich Johann Gerhardt und Valentin Andrea, billigten und empfahlen das Vorhaben des Freiherrn auf alle Weise. Im Großen und Ganzen aber erregten seine Vorschläge einen heftigen Anstoß. Man witterte hinter seinen Schriften, trotz Gerhardt und Andrea, allerlei Schwärmerei und Sectirerei, und gegen diese mußte man sich wappnen. Der Superintendent Ursinus in Regensburg beschuldigte den frommen Freiherrn sogar der Lästerung wider Mosen und Aaron, nannte ihn einen Träumer und warf ihm selbsterwählte Gottseligkeit vor. So kam es gar bald dahin, daß der wackere Mann mit allen seinen Plänen verlacht, verspottet und verfehrt wurde. Alle seine Mühe und das darauf ge-

wandte Geld gingen verloren. Er ging dann nach Holland und lud von dort aus deutsche Studenten ein, ihm beizustehen. Auch dieser Aufruf war vergeblich. Nun aber bewies er selber, daß es ihm mit seinen Bitten und Vorschlägen Ernst gewesen sei. Er ließ sich in Holland von dem lutherischen Pastor Friedrich Brectling zu Zwoll zum Predigamte weihen und schiffte sich nach Surinam in Südamerika ein, um als der erste Missionar der evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands den Heiden das Evangelium zu bringen. Ehe er seine weite Reise antrat, hielt er noch eine herzliche Ansprache an seine Freunde, welche ihn bis zum Schiffe begleitet hatten, und in welcher er zur Ausdauer und Opferwilligkeit in diesem Werke ermahnte. Bedeutsam für uns Lutheraner ist, daß dieser fromme Freiherr der erste lutherische Missionar ist, ja überhaupt der erste protestantische Missionar der neuern Mission. Diefem frommen Lutheraner sind andere nachgefolgt. Wir erinnern nur an die Missionare der alten Hallischen Mission, Ziegenbalg, Schwarz u. dgl., die in großem Segen gearbeitet haben und die Bahnbrecher der neuern Mission sind. Es giebt Leute, welche nur an Engländer oder Amerikaner denken, wenn von Missionsarbeit die Rede ist und die nach den Erfolgen, welche jene Engländer und Amerikaner haben, unsere deutsch-lutherische Mission verachten und verachten. Wir Lutheraner brauchen uns jedoch unserer Missionsthätigkeit nicht zu schämen, denn die Missionsgeschichte stellt dieselbe an die Spitze aller andern Missionsarbeit.

Was hat denn aber der fromme Freiherr von Wels im heidnischen Südamerika gewirkt? Wohl hatte er sich in der Wildnis in der Nähe der Stadt Paramaribo angebaut und auch angefangen, den Heiden zu predigen, aber seiner Wirksamkeit dauerte nicht lange. Im Jahre 1668 ist er ein Opfer seines Berufes und seines Eifers geworden. Der selige Spener sagt von ihm, daß er von den wilden Thieren Surinams zerrissen worden sei. Sein einsames Grab wird nicht mehr gefunden, kein Denkmal ist ihm errichtet, sein Name ist fast vergessen in den deutschen Landen, auch fast unter den Liebhabern der Mission. Aber die Blätter der Missionsgeschichte kennen ihn und eingeschrieben ist er im Buche des Lebens. Wir aber wollen seiner Jesusliebe und seines Eifers gedenken und uns zu gleichem Eifer und zu gleicher Liebe treiben lassen.

Gieb deinen Voten Kraft und Muth,
Glaubenshoffnung, Liebesgluth;
Laß viel Früchte deiner Gnad
Folgen ihrer Thränenfaat.

Ein erhörtes Gebet.

Ein wohlhabender Landmann hatte, während es draußen stürmte und schneite, mit seiner Familie das Abendgebet gehalten und dabei auch der Armen gedacht mit den Worten: „Lieber Vater, sei auch gnädig den Armen und gieb ihnen ihr Brot.“

„Papa,“ sagte nachher das jüngste Töchterlein zum Vater, „ich wollte, deine Kornsäcke und was darin ist wären mein.“

„Und was wolltest du denn damit anfangen?“ fragte der Vater.

Die Kleine antwortete: „Ich würde sie gebrauchen, um dein Gebet damit zu erhören; ich würde sie den Armen geben, daß sie Brot bekämen.“

Und wirklich sollen in den folgenden Tagen mehrere von den Kornsäcken in Hütten der Armen gewandert sein.

Wenn des Sonntags im Gottesdienst die Gemeinde im allgemeinen Kirchengebet Bitte, Gebet und Fürbitte darbringt, so wird regelmäßig auch gebetet um die Erhaltung und das Gedeihen christlicher Lehranstalten zur Ausbildung treuer Arbeiter im Weinberge Gottes. Wie will nun Gott dies Gebet erhören? Zum großen Theil so, wie er das Gebet jenes Landmanns für die Armen erhörte, nämlich dadurch, daß er uns Kornsäcke und anderes Gut bescheert und ein williges Herz und eine milde Hand dazu, daß wir und andere Christenleute aus Liebe zu Gott und seinem Reich und aus Dankbarkeit für die mancherlei Wohlthaten Gottes unsere Gaben darbringen für das Werk, für dessen Gedeihen wir beten.

Kürzere Nachrichten.

— Die Ehm. Synode von Pennsylvania eröffnete ihre diesjährige Versammlung in der Kirche des Herrn P. Ründig zu Reading, Pa., am Donnerstag, dem 5. Juni, mit einem deutschen Gottesdienst, wobei Dr. Mann die Predigt hielt. In der ersten Sitzung, zu welcher die Pastoren und Delegaten am Nachmittag des genannten Tages zusammentraten, verlas der Präses, Dr. Seiß, seinen Präsidialbericht. In demselben war u. A. auf fünf Todesfälle im Ministerium der Synode hingewiesen. Die Beamtenschaft ergab folgendes Resultat: Präses: Dr. Krotel; deutscher Secretär: P. J. C. Dizinger; englischer Secretär: P. C. Cooper; Schatzmeister: P. J. B. Rath. In einer späteren Sitzung wurde für die Errichtung des neuen Gebäudes für das theologische Seminar in Philadelphia die Summe von \$7000 gezeichnet. Es wurde ferner beschlossen, für den besagten Zweck die Erhebung einer Summe von \$150,000 anzustreben. Am Dienstag Abend wurden 14 junge Männer aus dem Seminar vor versammelter Synode in einem öffentlichen Gottesdienst für das heilige Predigamt ordinirt; P. J. Walz hielt über 2. Cor. 5, 13.—21. die Ordinationspredigt. Unter denen, die der diesjährigen Synodalversammlung beimohnten, war Missionar H. C. Schmidt, der 13 Jahre lang zu Rajahmundry in Indien als Heidenmissionar thätig gewesen war.

Eine neue Synodalconstitution, die im Entwurf 56 Druckseiten umfaßt, wurde theilweise vorgelesen und besprochen.

Auf nächstes Jahr ist die Synode von der St. Johannis-Gemeinde zu Allentown eingeladen, und diese Einladung wurde vor Schluß der letzten Sitzung angenommen.

— Während man drüben in Holland wirklich großartige und in hohem Maße erfolgreiche Anstrengungen macht, den religionslosen Staatschulen gegenüber christliche Volksschulen zu errichten und zu erhalten, ist das Gemeindefschulwesen unter den reformirten Holländern unseres Landes im Rückgang begriffen, zum großen Leidwesen solcher, denen die Erhaltung eines holländischen Kirchewesens in Amerika am Herzen liegt. So äußerte uns gegenüber jüngst in einem Privatgespräch ein hervorragendes Glied einer holländischen Gemeinde mit Betrübnis seine Ueberzeugung, daß noch vor Ablauf eines Menschenalters die holländische Kirche mit holländischen Gemeinden und Gottesdiensten in der Muttersprache in Amerika werde verschwinden sein, und zwar deshalb, weil die Gemeindefschulen zum Theil schon eingegangen, zum Theil im Schwinden begriffen seien; da seien wir deutschen Lutheraner mit unseren Schulen glücklich zu preisen.

— Bei Gelegenheit der Generalversammlung der amerikanischen Presbyterianerkirche, die zu Saratoga tagte, berichtete der Vorsitz der stehenden Committee für Heidenmission eine Jahreseinnahme von \$693,122.70.

— In Schweden ist, wie berichtet wird, wieder eine schwärmerische Gemeinschaft aufgetaucht. Ueber den Namen derselben ist nichts Zuverlässiges bekannt, wie sie denn überhaupt ihr Thun und Treiben in geheimnißvolles Dunkel hüllt. Als gewiß wird angegeben, daß die Secte drei Glieder in ihrer Mitte hat, in denen sich Gott der Vater, Sohn und Heiliger Geist darstellen soll. Vor diesen „drei Gottheiten“ müssen die übrigen Mitglieder ihre Kniee beugen und ihre Sünden bekennen, worauf sie die Absolution empfangen. Unter den Eigentümlichkeiten dieser Schwärmer ist auch die, daß sie keinem, der nicht zu ihnen gehört, die Hand reichen, er sei, wer er wolle, indem sie sich an nichts Unheiligen verunreinigen wollen. Unglaublich würde, wenn nicht schon Aehnliches dagewesen wäre, die Ausgabe lauten, daß sie um die Osterzeit ihren Christusdarsteller den Kreuzestod sterben lassen wollten, um dann Zeugen seiner mit Bestimmtheit erwarteten Auferstehung zu werden. — Ein neues Zeichen der Zeit!

— Aus Portugal wird berichtet: Der anglicanische Bischof Lord Plunket und der reformirte spanische Bischof Cobreva haben jüngst die evangelischen Gemeinlein in Portugal besucht. In Billanova wurden mehrere Katechumenen zur Communion zugelassen; es wurde ein Diakon ordinirt und eine neue Kapelle eingeweiht.

— Zu Florenz in Italien ist am 24. April d. J. ein jüdischer Student in einer dortigen Methodistengemeinde vor versammelter Gemeinde getauft worden. Derselbe stammt aus einer angesehenen Familie, hat weite Reisen, auch im Orient, gemacht und spricht mehre Sprachen. Auch Israeliten haben in nicht geringer Anzahl der Taufhandlung beigewohnt.

— Casarea in Kleinasien ist gegenwärtig der Mittelpunkt eines Missionsfeldes, welches fast das ganze alte Kappadocien umfaßt, dazu auch Theile von Pontus, Galatien und Lykaonien. Während des letzten Jahres waren die Schulen daselbst von ohngefähr 2000 Kindern besucht und hörten etwa 3000 Personen das Evangelium, das an 30 verschiedenen Orten gepredigt wurde. Es bestehen schon jetzt 6 geordnete Gemeinden mit nahezu 700 Gliedern; die Bibel und andere religiöse Bücher circuliren in vielen tausend Exemplaren. Auch besteht in Casarea eine Gesellschaft aus einigen hundert hervorragenden Personen, die sich die Reformirung der armenischen Kirche zum Zweck gemacht haben und mit großem Fleiß forschen im Worte Gottes.

Im Herrn entschlafen.

Am Sonntag, dem 22. Juni, ist der Student Heinrich Priebe bei seinen Verwandten in der Nähe von Good Thunder, Minn., zu Gottes Ruhe eingegangen. Das Brustleiden, durch welches er war genöthigt worden, die ihm so theuren Studien in unserm Seminar abzubrechen, hat einen raschen Verlauf genommen, und die Hoffnung, welche er aus der Anstalt mit sich nahm, es möchte ihm wohl nach einem Aufenthalt

in einem für Lungenkranke zuträglichen Klima die Rückkehr zu uns beschieden sein, ist nicht in Erfüllung gegangen. Aber sein Herr und Heiland, dessen Diener im Predigamt er so gerne werden wollte, hatte es noch besser mit ihm im Sinn: für die Arbeit hienieden in der streitenden Kirche ward die Ruhe und Freude der triumphirenden Kirche droben sein früh gewonnenes Theil; aus der Zeit, da sein Wissen Stückwerk war, ward er versetzt in die selige Ewigkeit, da das Stückwerk aufhört. Am Dienstag, dem 24. Juni, ward die Leiche des lieben Heimgangenen zu ihrer Grabesruhe bestattet. Möge sein Gedächtnis bei allen, die ihn kannten, besonders aber unter seinen früheren Studiergenossen im Segen bleiben. G.

Conferenz-Anzeigen.

Die nordwestliche Conferenz versammelt sich, f. G. w., den 5. und 6. August bei Herrn Pastor H. Hillemann in Menominee, Mich. Anmeldung wird gewünscht.

R. Siegler.

Die gemischte Dodge Washington Co.-Conferenz versammelt sich, f. G. w., vom 28.—30. Juli in der Wohnung des Herrn Pastor Ph. Köhler in Hustisford, Dodge Co., Wis.

Anmeldung wird gewünscht.

Chr. Köhler.

Die gemischte Mississippi-Pastoral-Conferenz tagt, f. G. w., vom 29.—31. Juli in Needsburgh. Anmeldung bei dem Ortspastor wird verlangt.

B. P. Rommensen, Secr.

Laut Beschluß der letztjährigen allgemeinen Lehrersynode der Wisconsin-Synode versammelt sich, f. G. w., die Conferenz am Dienstag, den 5. August in der Gemeindegemeinschaft zu Princeton.

Folgende Arbeiten liegen vor:

1. Katechese über eine biblische Geschichte, Lehrer Mohr.
2. Division von Britchen, Lehrer Kneysse.
3. Einleitung in die englische Grammatik, Lehrer Eggebrecht.
4. Praktische Lektion in der Naturgeschichte, Lehrer Schwarz.
5. Constitution of the U. S., Lehrer Van Herwynen.
6. Das erste Schuljahr, Lehrer Ritsche.
7. Lektions- und Lehrpläne für ein- und mehrklassige Schulen, Lehrer Gädke und Schliebe für ein- und Milwaukee Special-Conferenz für mehrklassige Schulen.

Für Preisermäßigung auf den Eisenbahnen wird gesorgt. Jul. Brüß.

Die gemischte Winnebago Pastoral-Conferenz versammelt sich am 5. und 6. August in Weyanwega, Wis. Um Anmeldung bittet der Unterzeichnete.

Dr. Claus.

Die gemischte Pastoral- und Lehrer-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan Co. versammelt sich, f. G. w., vom 5.—7. August in Plymouth, Wis.

J. Herzer.

Die Winnebago-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 22. und 23. Juli bei Ph. Hölzel.

Die evangelisch-lutherische Synodal-Conferenz

versammelt sich am zweiten Mittwoch (13. August) des Monats August d. J. in der Gemeinde des Herrn Präses J. H. Niemann in Cleveland, Ohio.

Addison, den 1. Juli 1884.

L. Johannes Große, Secr.

(Die Gegenstände für die bei dieser Versammlung vorzunehmenden Lehrverhandlungen werden wo möglich in nächster Nummer bekannt gemacht werden. Red.)

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XIX: Die Herren Pastoren: Jöhl 1, Brockmann 3.70.

Die Herren: Schuch 1.05, Böks 1.05.

Jahrg. XVIII, XIX: Herr H. Behrens 2.10.

Jahrg. XVII—XX: Herr Chr. Zahn 4.20.

Berichtigung: In voriger Nummer lies bei Herrn P. Hölzel Jahrg. XIX statt 1.05: 105.00.

L. H. Jäkel.

Für die Anstalt in Watertown erhalten: Pfingstcoll. der Gem. in Watertown \$18.08; P. Chr. Köhler, Pfingstcoll. der Gem. in Hustisford \$12.16, der St. Joh.-Gem. in Woodland \$8.33; P. v. Rohr, Pfingstcoll. \$11.50; P. Hartwig, Pfingstcoll. in Juneau \$10.82, in Oak Grove \$2.88; P. Brenner, von F. Passawalt \$2, A. Säger \$1; P. Hoffmann, Confirmationsscoll. in Good Hope \$11.57; P. Streißguth, Coll. der Gem. in Kenosha \$11.86; P. Mayerhoff, Lieberschuß der Oster- und Pfingstcoll. \$7.52.

J. H. Brockmann.

Für die Haushaltung in Watertown sind ferner eingegangen: Aus P. Petris Gem. von Frau Abendroth ein größeres Stück Butter, von Frau K. Lenz ein kleineres do. Aus P. Köhlers Gem. in Woodland einen Topf Butter von Fr. Imme. Aus P. Schrödel's Gem. in Ridgeville über 100 lb Butter. Von Herrn Köhn in Sheboygan eine Kiste Fische.

Gott wolle den lieben Gebern ihre Liebe reichlich vergelten. A. F. Ernst.

Lebanon Pfingstcoll. \$9.10, Ironia Coll. am Trinitatisfest \$7.00; für arme Studenten verwendet \$11.75, für die Synodalkasse \$4.35.

G. Ph. Brenner.

Für die Heiden-Mission: P. Bading, in Missionsgottesdiensten der St. Joh.-Gem. gesammelt \$90; P. C. Sauer, von fr. Gem. \$2.10; P. Sauer sen., aus den monatl. Missionsstunden \$16.65; P. Gensike sen., von E. Duandt jun. \$4; P. Kleinlein sen., von fr. Gem. in Monomonee \$2; P. Reibel, von W. Engelbrecht \$1; P. von Rohr, von Fr. Cresfin und N. N. je \$1.

Für den Kirchbau meiner Gemeinde habe ich nachträglich erhalten durch P. Waldt von fr. Gem. in Racine \$8.

Herzlichen Dank den lieben Gebern.

E. Dovidat.

Für Green Bay erhalten von W. Woltmann \$2, N. N. \$2, F. Zwieg \$2; durch P. L. Gensike, von der Gem. zum Kripplein Christi \$8.33, Theil der Coll. aus der Imanuel's-Gem. \$2.67; P. Adelberg \$10.

Es dankt herzlich und wünscht Gottes Segen den lieben Gebern E. Dornfeld.

Für die Anstalt in Watertown während der Synode in Milwaukee durch P. Brockmann erhalten:

Durch P. Kleinlein jun., Coll. in Beyer Settlement \$2.50, Prairie Farm \$2.50, Sumner \$2; P. Dehler, Pfingstcoll. \$3.90; P. Hinnenthal, Pfingstcoll. \$6.70; P. Albrecht, von der Dreieinigkeitsgem. \$4, Johannesgem. \$4.25; P. Pröhl, Coll. \$5.15; P. Kilian, Pfingstcoll. \$8.80; P. Genfke sen., von N. N. \$5; Schulgeld von Professor Ernst \$6; P. Ave Lallemand, Coll. fr. Gen. \$8.16; P. Wachmüller, Coll. der Salems-Gem. in Lowell \$10.25; P. J. Köhler, Theil der Pfingstcoll. \$8; P. Rader, Coll. der Joh.-Gem. in Waawatosa \$9; P. Conrad, Coll. \$5; P. Kluge, Pfingstcoll. der Gem. in Hortonville \$5.20, Caledonia \$3.30, Sa. \$99.71. Durch P. Hoffmann, von Frau Kirchhoff, J. Kirchhoff, N. Köhler je \$1. P. Gevers, Pfingstcoll. \$7.50.

Für arme Schüler in Watertown erhalten: Durch P. Nommensen \$5.

Für die College-Orgel erhalten: Durch P. Dehler, von W. Serrahn \$1; P. Töpel, Coll. der Gem. in Reedsville \$3.60, pers. Beitr. \$1; P. Petri, pers. Beitr. \$1; Lehrer Gräbner, pers. Beitr. \$2; P. R. Pieper, von W. Spiegel 25 Cts., Frau Pastorin Müller, J. Pingel je \$1; P. H. Häse, von J. Lübe, A. Lübe je 50 Cts.; P. Waldt \$2; P. Jäkel, von Christian Lorenz \$17.90; P. Reibel \$2; Lehrer Brenner \$1; P. Kleinlein jun. 50 Cts.; P. Rader, P. Hölzel je \$1, Summa \$37.25.

J. Jäkel.

Für die Synodal-Casse: Collecten von den Gemeinden folgender Herren Pastoren: Dowidat \$9.10, Waldt \$5.50, Goldammer \$4, Koch, Gem. in Norton \$7.81, Höncke \$14, R. Pieper \$17.50, Röd \$8, Hillemann, Gem. in Marinette \$6.67, Bading \$15, Jäkel \$20, Haase \$6.10, Kilian \$3.60, Conrad \$3, Mayerhoff \$10, E. Hoyer, Gem. in West-Vend \$6.85, Gem. Newburg \$6.15, Hoffmann, durch A. Lutz \$10, Sprengling, Pfingstcoll. \$5, Strube, \$5, Hoyer sen., Theil der Pfingstcoll. \$6, Nommensen \$7, Körner, Trinitatiscoll. \$4.25, pers. \$1; M. Denninger, Gem. in Mosel \$3.50, Brenner \$4.35, Reim \$5.

Für Synodalberichte haben folgende Herren Pastoren den vollen Betrag entrichtet: Waldt, R. Pieper, Röd, Hillemann jun., Kilian, J. Meier, Albrecht, Günther, E. Hoyer, J. J. Meier, Hoyer sen., Brockmann, Petri, Kluge, v. Rohr, Kleinlein sen., Lange, Nommensen, E. Denninger, Reichenbecher, Höncke, Bergholz.

Für Synodal-Conferenzberichte haben folgende Herren Pastoren den vollen Betrag entrichtet: Sprengling, Reichenbecher, Nommensen, Lange, Kleinlein sen., v. Rohr, Brockmann, Hoyer sen., J. Meier, E. Hoyer, Kilian, R. Pieper, Waldt, Höncke. J. Conrad.

Für Schuldentilgung: Durch P. Jäger: Aus der Parochie des Herrn P. C. Gausenwig, Zeichnungen \$105.75, davon in Baar: E. Garbe, E. Schulz, E. Wendt, J. Studier, W. Winnemann, G. Winnemann, J. Goll, E. Schmidt, D. Gölzer, Chr. Rettig, A. Ziemann, G. Moser, F. Lindemann, E. Meißner, W. Hentel, F. Tischendorf, J. Hef jun., J. Witte je \$1, J. Hef sen. \$2.50, J. Behnig \$2.75, Mutter Clauer, J. Behling, E. Prochnow, W. Kolbow, W. Müller, I. Schmidt, E. Lange, Witwe Erb, Witwe Zindars, Witwe Seebach je \$2, J. Trost \$2.50,

Witwe Schulz 25 Cts., Ph. Schattner, G. Schmidt, W. Hef je \$3, Chr. Clauer, J. Schmidt, G. Ferber, J. Ferber, J. Fritschen, W. Fritschen, Ed. Vrsant je \$5, Witwe Wegner 25 Cts., J. Studer, I. Georg, A. Schubring, E. Klug, Frau Thomas, Frau Schulz, W. Schumacher je 50 Cts., Sa. \$93.75. Durch P. Hillemann, aus der Gem. in Peshtigo: Gezeichnet sind \$99, bezahlt haben: A. Helling (1. Zahl.) \$5, J. Albrecht \$2.50, I. Wojanowski (1. Zahl.), J. Böcker (1. Zahl.), Chr. Wojanowski (1. Zahl.), E. Hensel je \$2, Frau D. Bartels (1. Zahl.), J. Hoppe, Chr. Gäh, E. Albrecht, E. Behrends, J. Schulz, E. Baumann (1. Zahl.), A. Wojanowski (1. Zahl.), J. Bork (1. Zahl.), N. Zimmermann (1. Zahl.), J. Dewner je \$1, Sa. \$26.50. P. Häse sen., Coll. in Freedom, im Ganzen \$125, davon in Baar: P. H. Häse, J. Hoffmann, E. Scheibe, W. Plamann, W. Stapel je \$5, I. Rogberg \$4, Fr. Ziegler \$12, E. Lübbe \$3, J. Haserbeder, Witwe Sprister, Fund E. Löwenhagen, J. Kressin, A. Springstroh, J. Voss je \$2, J. Schröder, W. Buß, A. Semerow, D. Lemke, D. Gruel, J. Kober, I. Schröder, J. Dietrich, I. Wege, H. Buß, A. Buß, J. Krämer, W. Springstroh, J. Springstroh, E. Verg, A. Buß, E. Schröder, A. Pingel, H. Kressin, E. Reinte, J. Raddatz, E. Bohm, W. Stapel jun., G. Ahmann je \$1, J. Plamann, Fr. Buß, W. Tegloff je \$1.50, E. Nahne 75 Cts., A. Buntrock 70 Cts., J. Semerow, Fr. Harp, Fr. Arnold, Fr. Schulz, J. Stüme, J. Brandt, H. Hameister, Fr. Dohner je 50 Cts., Chr. Brandt, Chr. Börs je 30 Cts., Witwe Leich 25 Cts., Sa. \$92.80. P. Koch, von J. Müller \$5, W. Van Herwynen \$5, E. Jagow \$3. P. Bärenroth, von Ed. Steffen 50 Cts., A. Biesenz \$2, E. Wendt \$2. P. A. Siegler \$10.34. P. Albrecht, von J. Mahrbach \$3. P. P. Lange, von W. Meier \$2.50, W. Haas \$5, J. Haim \$3, H. Plenge \$2, H. Wente \$3, H. Rosono \$3, G. Bötz \$5, G. Plauz \$3, A. Kohlway \$15. P. J. Köhler, von J. Drems \$5. P. Körner, von J. W. Sommerer \$3, J. Medick (1. Zahl.) \$2.50. P. Hacker, von Bienenicht \$5.

Für das Seminar: P. Kluge (Quittung leider sehr verspätet), vom werthen Frauenverein in Hortonville \$10. P. Hensel \$5. P. Töpel, von der Gem. in Reedsville \$5.50, in Eton \$2.51. P. Gausenwig sen., Pfingstcoll. \$3. P. Reibel, do. in Cooperstown \$8.04. P. Sprengling, Himmelfahrts-coll. \$6. P. J. Köhler, Pfingstcoll. in Missicot und Two Rivers \$8, Frau N. N. \$2. P. E. Hoyer, von Newburgh \$4.50, von N. N. \$2. P. E. Denninger, Pfingstcoll. der Gem. Neenah \$14.70, in Menasha \$3.30. Herr Steinmann, Pfingstcoll. der St. Johannes-Gem. in Milwaukee \$23. P. A. Hoyer sen., Ostercoll. \$27. P. J. Kleinlein, Pfingstcoll. der Gem. in Menomonee \$8.15.

Für das Reich Gottes: P. Töpel, von der Gem. in Eton \$1.92. P. Reibel, Dankopfer von Frau A. Gauger \$2.

Für arme Studenten: P. Hensel \$4.50. Für die Judenmission in New York: N. N. \$3.50.

Berichtigung: In Nummer 20 des laufenden Jahrgangs sollte es heißen, anstatt: Von P. J. Voss \$15—: Von P. J. Voss (1. Zahl.) \$15.00.

R. A. delberg.
Für in unsern Anstalten studierende Studenten hat Unterzeichneter erhalten (seit October 1882):

Durch P. Reibel in Cooperstown: Coll. auf den Hochzeiten der Herren Peper \$2.26, Rabenhorst \$4.25,

Panglaff \$6, Coll. in Cooperstown \$6.06. Durch P. Strube in Newton, Coll. \$6. Durch P. R. Pieper in Manitowoc: Coll. auf den Hochzeiten der Herren D. Wegner \$2.76, A. Mahnte 3.40, J. Gühstorf \$6.21, E. Vrick \$8.16, H. Höfner \$5.77, I. Ungrodt \$7.10; bei der Krankencommunion der Frau Schmiedicke \$2; von H. Wehhausen, Frau A. Fandel je 50 Cts., Frau Prügmaker 25 Cts., Theil der Coll. im Katechismusexamen \$21.60, von den Frauen Chr. Reichert \$1, J. Vorchert \$2, P. J. Müller \$1, D. Bentele \$4, Fr. Pingel \$2, J. Wiesner 50 Cts., von den Witwen Gauger \$1, Krumbick 50 Cts., von den Herren J. Knickrehm \$5, E. Plantow 50 Cts., Fr. Meyer \$1.25, Ferd. Käther 50 Cts., A. Mahnte \$1, Wm. Spiegel 30 Cts., A. Detroit, J. Rasten, E. Vrick sen. je \$1, J. Vrick, J. Blinske je 50 Cts., Aug. Abel \$3, E. Bachmann, J. Vohrweide je \$1. Durch P. Töpel in Reedsville: Coll. das. \$5, von P. Töpel selbst \$2.50. Summa \$118.87.

R. Pieper.

Seit der letzten Quittung im Gemeindeblatt sind bei dem Unterzeichneten für das Progymnasium in New Ulm folgende Gelder eingegangen (ausschließlich Gemeinde New Ulm):

P. C. G. Albrecht, Gem. Jordan \$24.50, Gem. Belleplain \$5. P. J. Spindler, Gem. Kenville \$26, Vater Kiesling, Watertown, Dak., \$2. P. Schadegg, Gem. Prescott, Wis., Coll. \$15. P. Lange, Gem. Springfield, Minn., \$32. P. S. Deubers Fiskalgem. Eden, Brown Co., Minn., durch Albert Mattke von: E. Otto sen., A. Ott, E. Hammermeister, A. König, A. H. Otto, A. Mattke und M. Reez je \$5, E. Reez \$3, E. Baumann \$1.50, E. Molzahn, J. Kopyrschke, J. Baarsch, R. Polaste und H. Mattke je \$1, zus. \$44.50. P. J. Dreher, Friedensgem. Lanesburg, Le Sueur Co. \$165. P. I. J. Frey, Gem. von Stillwater \$21.50. Bezahlt an mich durch Synodal-Schatzmeister Paar \$420.23. Aus der Synodalkasse zum Bau des Progymnasiums angewiesen \$100. P. S. Lange, Gem. Springfield, Minn., \$18. P. J. Seifert, Gem. Stillwater, Minn., \$6. P. J. J. Hunziker, Pfingstcoll. der Gem. Bremen \$3.19. Eine Freundin in Kenville mit dem Wunsche „möge Gottes Segen auch ferner dieses Werk begleiten“ \$1. Von den Gemeinden der Pastoren J. Wendt \$30, W. Scheitel \$8.50, H. Dageförde \$60, A. Ditz \$123.25, E. G. Albrecht \$8, E. Bender \$26.47, I. Emmel \$60, M. H. Dnehl \$50, I. Deubers Gem. Sleepy Eye \$87. Letzgen. Betrag war von P. S. Deuber \$50, Otto Kent und A. Knüppel je \$10, H. Meyer, J. Hornmann und W. Miller je \$5, B. Prodt \$2.

E. G. Koch.

Dank.

Durch Herrn P. Töpel von seiner Gemeinde in Reedsville, Wis., die Summe von \$10.00 empfangen zu haben, bescheinigt mit Dank gegen Gott und die lieben Geber
A. J. Nicolaus.
Milwaukee, den 19. Juni 1884.

Berichtigung.

In der Quittung für die College-Orgel in der Nummer vom 1. Juni ist zu lesen: Durch Lehrer Bertling in Racine \$10, statt Lehrer Bertling in St. Paul.
J. H. Brockmann.

Die Quittungen über die für die Witwen-casse eingelaufenen Gelder folgen in nächster Nummer.